Der Hofnarr : nur fast ein Märchen

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 35

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-505044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER HOFNARR

Nur *fast* ein Märchen

Es war einmal ein König, der herrschte in einem Land mit vielen hohen Bergen. Er war umgeben von Würdenträgern und Ratgebern; und zusammen regierten sie das Land gerecht und gut, und die Leute waren zufrieden. So ging das viele, viele Jahre, und wann immer der König zu seinem Volke sprach, konnte er sich stolz darüber äußern, wie so gut doch alles bestellt sei im Lande.

Es begab sich nun aber, daß mit der Zeit sich manches änderte, weil die Zeit sich änderte. Manches, das bis dahin gut gewesen war, erschien unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr gut. Auch war das Volk stolz geworden auf sein Land und merkte nicht, daß manches, dessen es sich brüstete, nur noch in seiner Vorstellung lebte und überdies längst überholt war. Doch in den Tälern dieses Landes lebten da und dort weise Männer, die immer häufiger ihre Stimme erhoben und auf schwerwiegende Mängel im Land hinwiesen.

Eines Tages nun saß der König in seinem Arbeitszimmer und sann vor sich hin, denn wieder einmal war die Zeit gekommen, da er sich vor dem Volke zu äußern hatte.

«Was soll ich sagen?» sagte er laut zu sich und wandte sich fragend an die Hofbeamten, die ihn ehrfurchtsvoll umstanden.

«Sage, was du bisher immer sagtest, oh König», riet der eine, «nur Angenehmes.»

«Und wenn das Volk merkt, daß das übertrieben ist?» fragte der König zweifelnd.

«So sage denn, oh König», riet der andere, «die Wahrheit, nichts als die Wahrheit.»

«Aber ob man mich dann nicht für alles Ungute verantwortlich macht und mich nicht mehr liebt?» entgegnete der König etwas ängstlich.

«Das Volk hat ein Recht, die Wahrheit zu erfahren», wandte ein junger Hofbeamter ein, «es *will* die Wahrheit wissen. Hast du vergessen, oh König, wie lange es zum Beispiel schon darnach schreit, daß es den Bericht unserer Schriftgelehrten über deine erlauchte Politik während des letzten Krieges endlich erfahre?»

Der König schwieg betroffen eine Weile. Dann schickte er die Hofleute weg und ließ sich alle die Briefe und Eingaben geben, die von den Weisen an ihn gerichtet worden waren. Er las sie mit steigender Beklemmung:

- *Anpassung der Verfassung ...*
- *Verbesserung der Volksrechte, indem der Stimmbürger weniger überfordert wird*
- *Einführung des Frauenstimmrechtes*
- *Erhöhung der Leistung der Räte durch Ausscheidung von Verwaltungsaufgaben und Routinegeschäften ...*
- *Verminderung der Ueberlastung der Landesexekutive*
- *Vermehrte Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen und zwischen den einzelnen Kantonen*
- *Ueberprüfung des Föderalismus*

und so weiter.

«Wie sage ich das meinem Volke, ohne es aufzuregen», murmelte der König wiederholt und versank in tiefes Nachdenken und anschließend in einen leichten Schlummer der Erschöpfung. – Es war der Hofnarr, der ihn weckte. Er machte eine Grimasse und brachte den König zum Lachen und dazu, seine Sorgen zu erzählen.

Als er sich diese angehört hatte, machte der Narr einige übermütige Luftsprünge und schrie in einemfort: «Nichts leichter als das; nichts leichter als das – Rapunzel – der Wind, der Wind, das himmlische Kind – Abraxas – ich hab's!» Er flüsterte dem König etwas ins Ohr, und alsbald heiterte sich dessen Miene auf, und der Herrscher reckte sich empor zu seiner stattlichen Größe und sprach: «So sei es!»

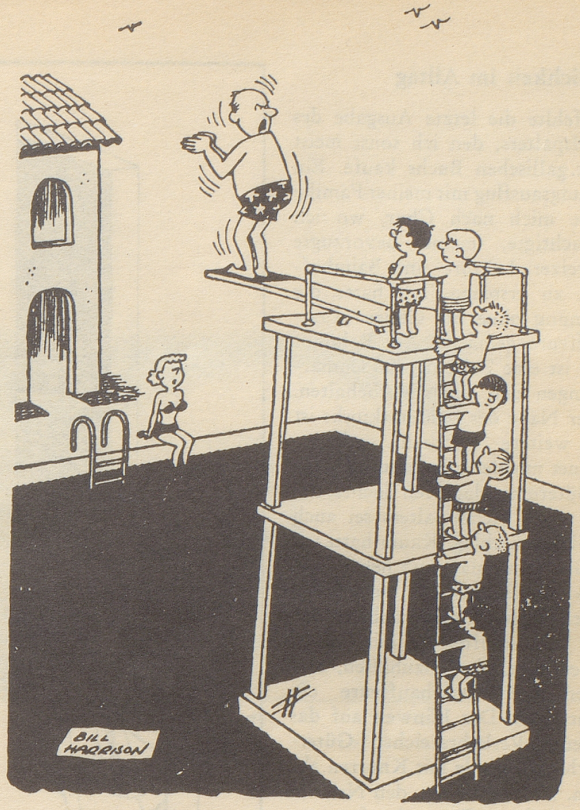
Und der König reiste wohlgemut an die Stätte des Heiligen Moritz, allwo er seine Sommerrede zu halten gedachte, hielt sie genau nach dem Rate seines Narren (oder hatte er damals nur geträumt?), und siehe, es ward ein großer Erfolg.

Er zählte nämlich mannhaft viele, viele jener Mängel auf, eine ganze Reihe von Problemen, eine Auswahl von Mißständen, die wohl geeignet sein konnten, zu beunruhigen. Ehe es aber so weit kam, machte er in seiner Rede flugs rechtsumkehrt und beteuerte abschließend, daß im ganzen Lande herum, summa summarum, eigentlich alles, alles zum besten bestellt sei.

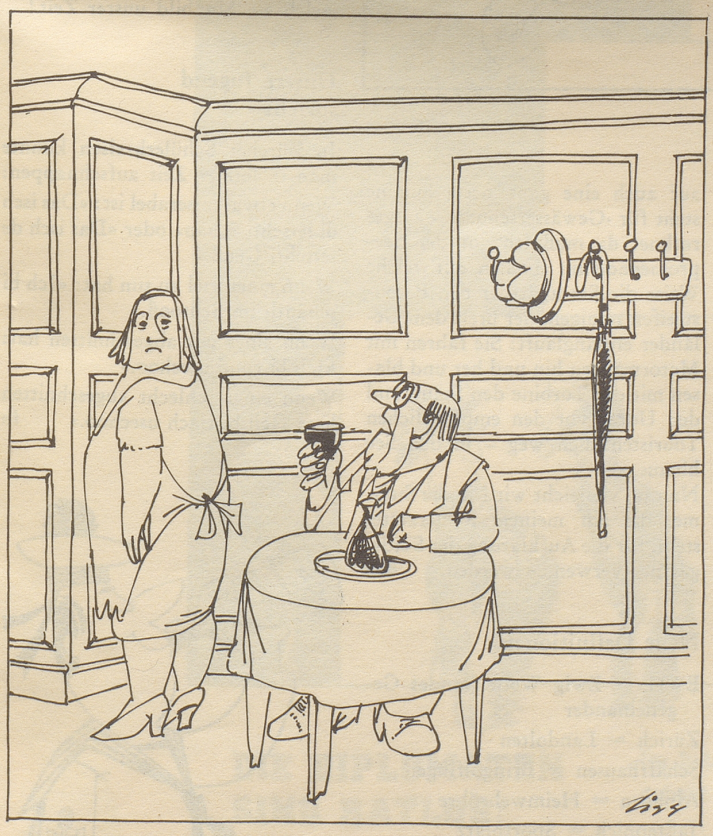
Und nur die Weisen in den Tälern murrten und fragten sich untereinander: *Was soll man nun glauben?* Und einer von ihnen gar vergaß die guten Sitten, äffte Redeweise und Stimme des Königs nach und rief mit ironischem Pathos: «Siehe her, mein Volk, wie sehr es ununterbrochen regnet; aber im großen ganzen scheint doch ständig strahlend die Sonne. So nennet mich denn fortan ‹König Sowohlals-auch›.»

Und wenn er nicht gestorben ist, heißt er noch heute so.

Bruno Knobel



« Nur nicht drängen — ich springe, wann *ich* will!! »



« Frau Wirtin, dee Wy hät Zapfeguu —
oder isch bi Ihrem Räbberg e Päipläin undicht worde? »